

Glanzvoller Einstieg ins neue Kirchenjahr mit Mendelssohns "Elias"

Mozartchor zurück in der ersten Reihe musikalischer Protagonisten in Speyer

Von Gerhard Cantzler



Einen glanzvollen Einstieg ins neue Kirchenjahr bereitete jetzt der Mozartchor Speyer unter seinem - noch immer neuen - musikalischen Leiter Dieter Hauß am Vorabend des Ersten Advents den zahlreichen Besuchern seines Jahreskonzerts 2011 in der Dreifaltigkeitskirche in Speyer mit einer fulminanten Aufführung von Felix Mendelssohn-Bartholdys großartigem Oratorium "Elias". Musikkritiker haben dieses Werk oft als die "Krone" des Oratorien-Genres generell bezeichnet - dramatisch, abwechslungsreich und mitreißend, vor allem aber auch fordernd für den gesamten Apparat - Solisten, Chor und Orchester. Und um es gleich vorweg zu sagen: Die Mitwirkenden wurden diesem Anspruch in höchstem Maße gerecht - vor allem, wenn man bedenkt, dass es sich bei dem Chor um ein Laienensemble handelt, das Hauß erst vor gut einem Jahr übernommen hat. Sicher, der

Mozartchor verfügt über eine lange und wohl fundierte Tradition bei der Aufführung große Werke. Doch was helfen Tradition und Erfahrung im Moment der aktuellen Herausforderung?

Im "Elias" ist der Chor - nur unterbrochen von den eher kürzeren Arien-Teilen - fast zweieinhalb Stunden lang gefordert von mitreißender, aber auch hochkomplexer Vokalmusik. Rhythmisch oft höchst anspruchsvoll, in den Harmonien gespickt mit zahlreichen "Haken und Oesen", in dynamischer Hinsicht von größter Spannbreite vom zartesten Piano bis zum dreifachen Forte - das verlangt schon Profis größtes Können und höchste Konzentration ab. Wie hoch muss man da den Einsatz von



Amateuren veranschlagen, auch wenn sie so ambitioniert sind wie die Sängerinnen und Sänger des Mozartchores. Sicher könnte man dem Chor zu seiner Perfektionierung noch einiges anempfehlen: Da dürfte sich- im Sinne einer besseren Ausgewogenheit in den Frauenstimmen - der Alt noch um einige Sängerinnen verstärken, da sollten in den Männerstimmen im Sinne einer durchgängigen Gesangskultur die gelegentlichen Ausbrüche unterbleiben und vor allem: Der Chor sollte sich im Interesse seiner Zukunftsfähigkeit Gedanken über seine Altersstruktur machen. Gelingt dies, kann sich der Mozartchor auch künftig noch auf viele - von den musikalischen ebenso wie von den physischen Herausforderungen her - höchst fordernde Konzerte freuen, so wie man es jetzt beim "Elias" erleben durfte, wo eine "große Nummer" auf die andere folgt und wo "Erholung" für die Mitwirkenden kaum in Sicht ist.

Doch ist dies kein Problem dieses Chores allein. Wer heute noch anspruchsvolle Chormusik auf hohem Niveau machen will, wie dies dem Mozart-Chor immer wieder gelingt, der muss oft weite Wege gehen, um ebenso engagierte wie begabte Mitstreiter zu finden. In Dieter Hauß jedenfalls haben die Mozartianer einen Leiter gewonnen, dem es gelingen könnte, an beste Tugenden dieses Chores anzuknüpfen.



Ähnliches gilt natürlich auch für das Zusammenwirken mit dem Orchester: Sicher hätten noch einige Proben mehr mit den Prager Philharmonikern dem Gesamtklang gut getan, hätten einige Unebenheiten geglättet werden können, hätten sich die weite dynamische Spanne des "Elias" besser darstellen lassen, wenn Dieter Hauß für weitere Detailarbeit Zeit gehabt hätte. Aber mehr Proben kosten mehr Geld... Und so müssen dieserart aufgestellte Konzerte bereits in die Öffentlichkeit, wenn die Arbeit im Detail eigentlich erst richtig losgehen müßte - und es dann auch anfangen würde, allen so richtig Spaß zu machen.

Aber auch das ist beim Mozart-Chor kaum anders als bei anderen, vergleichbaren Ensembles. Es fehlt halt immer an "noch mehr" Probenzeit. Und so mußte Dieter Hauß zum Beispiel damit leben, dass die Bläser die dynamisch wunderschön differenzierende lyrische Sopranistin Sigrun Haaser bei ihrer Eingangsarie zum Zweiten Teil des Oratoriums "Höre Israel, höre des Herren Stimme" phasenweise unsensibel "überspielten" und so den Willen zur Gestaltung bei der Solistin im Ensemble "überstimmten" und so verhinderten, dass eine bewegende, eine zum Teil tief anrührende Aufführung noch schöner wurde.

Denn dass dieser "Elias" bei aller Kritik im Detail dennoch zu einem großen Oratorienabend wurde, dazu leisteten auch die Solisten einen entscheidenden Beitrag: Da ließ der aus Dresden angereiste Bariton Matthias Weichert schon zu Beginn mit der von Mendelssohn im Stile eines gregorianischen Introitus vor die Ouvertüre gestellten Einleitung aufhorchen, mit der er im ausholenden Gestus des Propheten seine Rolle überzeugend reklamierte. Ausgestattet mit einer relativ hell timbrierten Bariton-Stimme hat Weichert "seinen" Elias mit eher lyrischen Farben angelegt. In seinen beiden großen Arien "Herr Gott Abrahams" und fast noch mehr mit "Es ist genug" rührte er die Zuhörer zutiefst, beeindruckte sie dann aber gleichermaßen mit seinen kraftvoll-federnden, zupackenden Koloraturen in der berühmten (und gefürchteten) "Hammer-Arie" "Ist nicht des Herrn Wort wie ein Feuer". Ein Elias von allerbesten Güte, in dem Weichert auch seine hohe Ensemble-Fähigkeiten unter Beweis stellen konnte. Im Zusammenklang mit Sigrun Haaser in dem "Duett mit der Witwe" zum Beispiel konnten sich beide Stimmen auf das Beste präsentieren, Haaser mit ihrem silbrig timbrierten, leicht und beweglich geführten Sopran ebenso wie bei der späteren "Israel"-Arie - betörend schön auch, wie sie sich im "Heilig"-Quartett über die anderen Solisten und den Chor aufschwang.





Ein Glücksfall auch der Berliner Tenor Mark Adler, der den seiner lyrischen Stimme inne wohnenden Kern wohldosiert und glänzend einzusetzen versteht. Das konnten die Zuhörer schon bei den Obadja-Teilen zu Beginn des Oratoriums feststellen, das kam aber schließlich noch einmal ganz besonders eindrucksvoll in der großen Arie "Dann werden die Gerechten leuchten" zur Wirkung, wo Adler seine Stimme - das Beste zum Schluss - noch einmal in schönster Weise aufblühen lassen konnte.

Komplettiert wurde das Solisten-Quartett schließlich durch die Mannheimer Altistin Katharina Magiera, die über eine wahrlich "große" Stimme verfügt und diese auch gerne "ausfährt". Sie fand sicher in den Teilen der Königin am überzeugendsten zu der Charakteristik ihrer Stimme - zupackend und voller Dramatik.

Und schließlich nicht zu vergessen: Der Knabe, eine junge Frau aus dem Chor, die "vom Berge herab", von der Kanzel herunter, ihren knabenhaft geführten Sopran verströmte. Schade nur, dass sie in dem ansonsten höchst informativen Programmheft nicht erwähnt wurde - sie hätte es verdient gehabt.



Alles in allem also ein großer Abend, den Dieter Hauß konzentriert und unaufgeregt meisterte. Wer weiß, was es bedeutet, einen so gewaltigen Apparat wie beim "Elias" frei von Havarien um alle Klippen und Untiefen zu steuern, der kann dem Dirigenten nur seine allergrößte Hochachtung erweisen. Die zweite große Bewährungsprobe von Dieter Hauß nach seinem Premierenkonzert- einem "Mozart-Requiem" zum Todestag des Namensgebers des Chores im Januar - war mehr als das, was man so gemeinhin als Erfolg bezeichnen könnte - es war das "Zurückmelden" eines bedeutenden Trägers des kulturellen Lebens in Speyer in der ersten Reihe der musikalischen Protagonisten der Stadt.

Da darf man sich - denn "nach dem Konzert ist vor dem Konzert" - schon heute auf weiteres freuen - am 24. März 2012 auf Johann Sebastian Bach's innig-monumentale "Matthäus-Passion". *Foto: Thorsten Mohr*

27.11.2011